

Dietmar Dath ist eine der Hauptfiguren in Dietmar Daths aktuellem Roman *Sämtliche Gedichte*. Das selbstreflexive Spiel um Autorschaft und Identität ist nur eines von zahlreichen Zitaten jener literarischen wie theoretischen Konzepte, die im allgemeinen gerne dem viel bemühten Begriff der Postmoderne zugeordnet werden. Ein inzwischen alter Hut? Kann sein. Dass das Spiel mit Zitat und Verweis, mit Identität und Konstruktion sowie die Vermischung scheinbar entgegengesetzter Diskurse noch lange nicht abgenützt ist, zeigt die Literatur von Dietmar Dath jedoch auf beeindruckende Weise. So manche Romane der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in denen man glücklich und stolz darauf ist, endlich wieder erzählen zu dürfen, lässt Daths neues Buch ziemlich blass aussehen. Denn eine Geschichte erzählt Dath auch, und zwar eine, die man ihm trotz (oder eben wegen) ihrer völligen Abgedrehtheit gerne abkauft. Sie wirft die Frage auf, ob solche Erzählungen dem, was wir als Wirklichkeit bezeichnen letztlich nicht doch gerechter werden, als der nach Selbstdefinition vom Diktat der Postmoderne emanzipierte, so genannte neue Realismus. Dass Daths Roman all die aberwitzigen Konstruktionen, Handlungssprünge und ausschweifenden Abhandlungen etwa über Gentechnik so gut verträgt und den Leser zwar anstrengt aber nicht abstößt, liegt vor allem an dem sprachlichen Niveau des Romans. Angesichts des Einfallsreichtums an Formulierungsmöglichkeiten ist es kaum zu glauben, dass Dath Bücher am laufenden Band abliefern. Jährlich ein bis zwei Veröffentlichungen seit mittlerweile zehn Jahren kann kaum jemand im Literaturbetrieb vorweisen. Der Vorwurf mancher Rezensenten, dass Dath alles nieder- und durcheinanderschreibt was ihm so in den Sinn kommt, ist dabei gerade seine Stärke. In *Sämtliche Gedichte* herrscht nicht nur formal Zügellosigkeit sondern auch inhaltlich. Das betrifft unter anderem den Plan des Multimillionärs mit dem klingenden Namen Kreuzer und seiner rechten Hand, den infernalischen Dietmar Dath: Sprachphilosophien à la Ferdinand de Saussure und Jacques Derrida werden mit aktuellen Gentechnikforschungen gemixt, womit ein skurriler »linguistic turn« in der Biochemie ausprobiert wird, oder ist es ein »biochemic turn« in der Literaturtheorie? Alles Ansichtssache, wie die Figur Dath es auf den Punkt bringt: »Ist doch interessant wie nix! Oder eben albern, je nachdem.« Um ihren Plan in die Tat umzusetzen, benötigen die beiden Bösewichte den literarischen Geist des Lyrikers Adam Sladek, dem Helden des Romans. Dieser wird dafür stilgerecht à la Rocky Horror Picture Show bei strömendem Regen in die abgelegene Villa des Millionärs gebracht. Dort funktioniert zwar sein Handynetz nicht, dafür finden sich die aufregendsten Bücher im Regal seiner Suite (und leider auch die Werke seines verhassten Dichterkollegen Dath). Auch die Musiksammlung, sie wird über einen im Haus installierten Server abgespielt, trifft seltsamerweise exakt Sladeks Geschmack. Die einzige Aufgabe des

Dichters: Schreiben. Was hier eigentlich gespielt wird, bleibt lange Zeit ein Rätsel. Nur so viel sei gesagt: Poesie und Naturwissenschaft kreuzen sich in einer neuen Dimension, nicht zuletzt um schlussendlich in einem furiosen Endkampf gegeneinander anzutreten. Ausgefochten wird er auf Seiten der Kunst neben Sladek von der Malerin Johanna Rauch, der zweiten Heldin des Romans. Die unverzichtbare Liebesgeschichte der beiden – sie kommt auf Art der Marderinnen zustande – ist nicht nur unverschämt liebenswürdig und traurig, sondern sprachlich ebenso gekonnt in Szene gesetzt wie all der theoretische Sinn und Unsinn.

»I always tell the truth in my poems« ist eines der natürlich mehrfachen Zitate, das dem Roman vorangestellt ist. Unwahrer als jede andere Wahrheit ist Dietmar Daths Roman jedenfalls nicht – nur klüger.

Dietmar Dath, *Sämtliche Gedichte*. Roman. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 2009

© **Franz Xaver Schumacher** studiert Vergleichende Literaturwissenschaft in Innsbruck und ab Herbst 2010 dasselbe in Bochum. Er ist 1,78m groß, seine Kondition ist passabel.